

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 31.

Montag am 16. August

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zulassung ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Empfindungen in einer Ruine.

Lyrisches Intermezzo in acht Monologen.

Von Eduard Eilefius.

Personen.

Praktischer Dekonom.
Uberschwänglicher.
Lebemensch.
Verliebtes Mädchen.
Junger Officier.
Altertümpler.
Guter Hausvater.
Dichter.

Schauplatz: Das Innere einer Ruine.

I. Praktischer Dekonom (tritt auf).

Man muß den Alten zugestehen,
Sie bauten gar solid und fest.
Mein neues Schloß wird untergehen,
Wann lang' noch troßt dies alte Nest.
Betracht' ich mir die grauen Mauern,
So geht mir der Gedanke ein:
Es soll, so lange sie noch dauern,
Mir Stein auf Stein recht nutzbar sein.
Die Thürme brech' ich ab, verwende
Mit Sinn das harte Material,
Und regt das Volk die derben Hände,
Steht bald ein neuer Hof im Thal.
Was stehen bleibt, wird eingerichtet
Zu einer Sommerschäferei,
Wohin sich meine Heerde flüchtet,
Kommt schlechtes Wetter schnell herbei.
Die kühlen Erdgeschosse werden
Erdäpfelkeller bester Art.
So wird ein unnütz Ding auf Erden
Dem ökonom'schen Zweck bewahrt.
Aus dem Verließ' bild' ich ein Zimmer,
Quartiere einen Hüter ein:
So wird das Buschwerk um die Trümmer
Auch vor Strauchdieben sicher sein.
Schnell will ich mit den Knechten sprechen,
Daß sie mir gleich die Steine brechen. (geht ab.)

II. Uberschwänglicher (tritt auf).

It's möglich? Trägt die Erde solche Klüfte.
Und Gottes Blitz trifft sie nicht auf dem Flock? —
Ein solches Thier beherrscht der Vorwelt Schätze,
Zersplittert sie zu schnödem Alltagszweck?
Seid mir gegrüßt, ihr eingestürzten Hallen!
Sei mir gegrüßt, o Hügel, stolz bekrönt!
Seid mir gegrüßt, ihr Lüftchen, deren Wallen
Der Vorwelt heil'ge Trümmer ernst durchstöhnet,

Und durch die Einsamkeit, wie alte Sage, tönet.
Hier, weil' ich sinnend — über mir erschallen
Der Vögel Lieder aus bemooßten Zweigen,
Die, sproßend aus dem grauen Felsgesteine,
Sich auf die Trümmer trauernd niederneigen,
Hier steht mit Ernst Begeißrung im Vereine;
Hier, Wand'rer, weil' und weine
Der Allvergänglichkeit still eine Thräne, —
Denn, ach! wie alles Hohe, alles Schöne
Hinsinkt in ew'gen Tod — wie gar Nichts Dauer —
Wie, schiefergleich, die harte Felsenmauer
Hinbröckelt — wie so Alles ruht auf Staube,
Und einem raschen Windhauch wird zum Raube;
Will solcher Ansicht sich dein Sinn entfernen,
Hieher! — aus der Ruine wirst du's lernen.
Hier Tod! — das Leben weilt auf höh'ren Sternen. (geht ab.)
(Fortsetzung folgt.)

Eulidigung Kaiser Leopold I. in Krain,

Mitgetheilt von Karl Prenner.

(Beschluß.)

Als diese Flotille, welche das theuerste des Landes, den allberehrten Landesvater trug, der Stadt nahe gekommen war, erglänzte, da bereits die Dämmerung angekommen war, von dem nicht bebauten Schloßberge herab, ein herrliches Feuerwerk; es wurde durch ein vom Fuße des Berges bis auf die Anhöhe fortgehendes Lauffeuer, welches auch das damit in Verbindung gefetzte Geschütz losbrannte, eine große feurige Sonne, welche den Buchstaben A (Austriacus) enthielt, angezündet, und während sich Alles an diesem, jedem Krainer theuren Symbol ergöhte, donnerten in den großen Jubel der Hauptstadt die Feldschlangen und Karthauen von den Wällen rund um die alte Bergveste dem wiedergekehrten Landesfürsten ihre weiterschallenden Grüße entgegen.

Die ganze Stadt war herrlich beleuchtet, und vom neuen Markte an bis zu dem fürstbischöflichen Palaste, der Wohnung Sr. Majestät, in vier Fähnlein in Reih und Glied zum ehrfurchtvoollsten Willkommen die bewaffnete Bürgermiliz aufgestellt, welches sich bei der strahlenden Beleuchtung der Plätze und Wällen besonders gut ausnahm.

Nachdem *Se. Majestät* Ihre Appartements betreten, gab die Bürgermiliz *Er. Majestät* zur „guten Nacht“ eine allgemeine Freudenfalve.

Tags darauf, am 5. October, geschah die feierliche Uebertragung der von Papst Alexander dem VII. den unbefohlenen Augustinern zu Laibach geschenkten Reliquien der heiligen Jungfrau und Märtyrin Peregrinā, von der Domkirche aus in die Kirche des erwähnten Klosters, nun Civilspital.

Priester in Messgewändern trugen den heiligen Leichnam. Der Kaiser und der Erzherzog begleiteten den feierlichen Zug mit dem ganzen Hofstaate, dem gesammten Adel, sämmtlichen Zünften, und vielen tausend andern herbeigeeilten Menschen. Der Bischof von Wiben hielt das Hochamt. Nach beendeter Feierlichkeit kehrte der Kaiser und der Erzherzog, welche die feierliche Prozession zu Fuße bis zur Kirche begleitet hatten, in Ihren Hofwägen nach Hause zurück.

Am 6. und 7. October ertheilten *Se. Majestät* Audienzen und spendeten Gnaden aus. Der Landeshauptmann wurde geheimer Rath, Eberhard Leopold Ursini Graf von Blagay und Andreas Graf von Auersberg erhielten den goldenen Kammerherrenschlüssel.

Am 6. October gab der hochbegnadigte Landeshauptmann dem mittlerweile ebenfalls rückgekehrten päpstlichen Nuntius, dann dem spanischen und venetianischen Gesandten, so wie den Hofcavalieren, eine glänzende Tafel.

Am 7. October wurde eine ständische Sitzung hinsichtlich der, der Hofsuite zu ertheilenden Geschenke abgehalten. Diese Geschenke für die Suite des Kaisers, so wie des Erzherzoges, von Seite der Stände und der Bürgerschaft waren so bedeutend und kostbar, daß Krain hierin sich besonders auszeichnete.

Von der Bürgerschaft wurden gleich bei der Ankunft *Er. Majestät* hundert Säcke Hafer, sechszehn Fuder Weins, ein Faß Malvasier und sechs fette Ochsen zu Geschenke gebracht.

Der 8. October war zur Abreise des Kaisers und des Erzherzogs bestimmt. Der größte Theil der Hofwägen und des Hofgebäckes ging an diesem Tag schon vormittags von Laibach nach dem Savestrome ab, um, da dort die schöne Savebrücke noch nicht bestanden, den Kaiser in der Fortsetzung der Reise nicht zu hindern, da Alles nur auf Ueberfuhrplätzen überseht werden mußte. Der Erzherzog reiste ebenfalls den nämlichen Vormittag, jedoch in einer Sänfte, von Laibach. Nur der Kaiser schenkte seiner getreuen Hauptstadt das Glück, sich daselbst noch zu Mittag bewirthen zu lassen.

Um 1 Uhr verließen *Se. Majestät* Laibach unter den heißesten Segenswünschen der Bewohner und der Stellvertreter des Landes. Die Bürgermiliz stand in doppelten Spalieren, vom Bischofshofe an, über den Hauptplatz, durch die Spitalgasse bis zum Stadthore. Zehn sechsspännige Wägen des krainischen Adels, eigens zugerichtet, nahmen den mit dem Kaiser noch zurückgebliebenen Hofstaat auf; der gesammte Adel, die ständischen Ausschüsse und der Lan-

deshauptmann begleiteten *Se. Majestät* bis zur Ueberfuhr. Hier wurden sie sämmtlich von *Er. Majestät* noch einmal huldreichst zum Handkusse gelassen, und hier legten sie, noch wiederholt die innigsten Wünsche für *Er. Majestät* Glück und Segen und mit denselben die heiligsten Versicherungen unverbrüchlicher, treuer Ergebenheit und Gehorsams ab, und kehrten dann, in stummer Rührung über die Huld des geliebten Herrschers, und mit Wehmuth über den Abgang des besten Fürsten, in die nun einsame Stadt zurück.

Se. Majestät verblieben die Nacht über in dem gräflich saurauischen Schlosse Scherenbüchel, speisten Tags darauf im Pfarrhose zu Kraren, und wählten sich Ihr Nachtlager zu Franz in Steiermark.

Somit schliesse ich die Beschreibung der vaterländischen Guldigungsfeier so wie jene unseres Nachbarlandes.

Beide Herzogthümer haben ihren verehrten Monarchen, der sie mit seiner persönlichen Gegenwart beehrte, und als bereits gekrönter römischer Kaiser es nicht unter seiner Würde fand, die eidlichen Versicherungen felsenfester Treue und Gehorsams seiner treuen Kinder in Person anzunehmen, und ihnen ebenfalls das kaiserliche Wort und die Zusage für die Aufrechthaltung ihrer Privilegien und seines landesherrlichen Schutzes zu geben, mit einer Liebe und Ehrfurcht empfangen, und ihm gehuldigt, wie Dies nur getreue Herzen zu leisten im Stande sind. Dem Freunde des Vaterlandes, dem getreuen Unterthan und wackeren Krainer dürften daher die umständlichen Schilderungen dieser Landesfeier, wo Landesfürst und Unterthan ihre Gefühle tauschten, wo des Fürsten Huld den Unterthan beglückte, des Unterthanen herzliche Treue und Ergebenheit den Fürsten entzückte, erfreulich gewesen sein; überdies aber geben diese Schilderungen dem Geschichtsfreunde auch gewiß nicht unwillkommene Stoffe zur Vergleichung damaliger Feier und aufgewandten Pompes, mit dem in gegenwärtiger Zeit beobachteten Ceremoniel bei derlei Anlässen.

Studien über Darstellungen des jüngsten Gerichtes.

Von A. Ritter von Tschabusnigg.

(Fortsetzung.)

Die Capelle Strozzi zu Santa Maria Novella in Florenz schmückten Andreas und Bernhard Orcagna mit Fresken desselben Inhalts. Sie dürften aus dem Jahre 1357 herrühren. Der erstere der beiden Meister stellte an der Fensterwand das letzte Gericht, an der dem Beschauer links stehenden das Paradies, und sein Bruder an der rechtseitigen die Hölle dar. Diese Gemälde des Andreas sind von großartiger, fast architektonischer Anordnung und Durchführung, die sich in den Gestalten der Seligen und der muscicirenden Engel bis zu heiterer Klarheit erhebt. Die Hölle des Bernhard Orcagna ist nach Dante's Einteilung derselben angeordnet und ihre Darstellung unfünstlerisch und roh.

Andreas Orcagna malte auch im Campo santa zu Pisa das Weltgericht in einem großartigen Bilde voll man-

nigfaltig geistreicher Motive. Christus erscheint als zürnender Richter, Maria als die Trägerin himmlischer Milde. Das Bild ist reich ausgestattet mit großen Gedanken; wie sehr muß es aber erst die Zeitgenossen ergriffen haben, da sich unter den Seligen und Verdammten viele Portraits damals berühmter und bekannter Personen befinden.

Ich wende mich jetzt mit Uebergang vieler anderer Darstellungen derselben Aufgabe zum Weltgerichte des Michelangelo Buonarotti und zu dem des Fra Beato Giovanni Angelico da Fiesole. So wie Beide das Vorzüglichste über diesen Gegenstand malten, so sind sie darin zugleich die Repräsentanten der verschiedensten Richtungen.

Michelangelo Buonarotti begann sein Weltgericht im sechszigsten Jahre seines Alters; es schmückt durch eine Höhe von sechszig Fuß die Hinterwand der sixtinischen Capelle im Vatican, und sieben Jahre seines Lebens waren zur Vollendung nöthig. Es ist die großartigste, erhabenste Darstellung dieses Gegenstandes. Wer dies jüngste Gericht malte, so wie wer die göttliche Komödie schrieb (beide haben viele Vergleichpunkte und umschließen den Weltkreis), weiß Alles, was ein Mensch zu wissen braucht, und was diese Weiden nicht wissen, ist vergänglichler Sand. Christus, der die Mitte des Gemäldes bildet, ist hier in seinem Amte als Richter, als Rächer aufgefaßt, die ewige Gnade, die Barmherzigkeit ist in Maria dargestellt, die an seiner Seite gleichsam zaghaft und abwehrend sich bewegt; er aber erhebt die Rechte voll verdammenden, zerschmetternden Zornes. In der Tiefe des Bildes, rechts von ihm, ist die Auferstehung und das Aufschweben der Gerechten, zu seiner Linken sieht man die Verdammten. Um ihn reihen sich Chöre von Engeln und die Scharen der Seligen und Märtyrer. Rechts ober ihm trägt eine Gruppe Engel die Werkzeuge seiner Passion; die Darstellung der gegenüberstehenden Oberwand ist undeutlicher. Eine Säule hängt in schwebender Stellung, mehre Gestalten verschiedenen Ausdrucks und Bewegung sind darum beschäftigt; die oberen gleichen Engeln, die am Untertheile Vertheilt sind nackt, und erscheinen gigantenhaft. Es wird nicht klar, ob und welche von ihnen mit Aufrichtung oder mit dem Umstürzen der Säule beschäftigt sind. Aehnliche Darstellungen sind in andern Bildern auf die christliche Kirche zu deuten, als deren Symbol eben eine Säule beliebt wurde; Michelangelo aber scheint damit vielleicht im Gegensatz zur stiegenden, ewigen Richtung des Kreuzes, die irdische Pracht und Größe angedeutet zu haben, die am Tage des Gerichtes für immer umstürzen wird, ob auch die Mächtigen der Erde all ihre Bemühung an deren Erhebung setzen werden. Bewegtes Leben und große Gedanken liegen in allen Gruppen des Gemäldes; da ist kein Ermatten des Genies, keine Wiederholung zu verspüren. Nichts ist angebracht nur um den Raum auszufüllen; in jeder Gestalt liegt eine neue unsterbliche Idee. Langsam und müde rauschen die Todten aus den Gräbern, ihre Schädel sind noch schwer vom langen Schlafe; die Verdammten stürmen wild und verzweifelt den Himmel, und werden im wüsten Sturze niedergeschmettert; und selbst die Seligen und Gerechten

schaudern zurück vor der Strenge und Pracht des Gerichtes. Nahe bei Christus sitzt Bartholomäus; der weise Maler umkleidete ihn mit der Schönheit eines Seligen, aber seine Haut, ein Meisterstück anatomischer und verkürzender Malerkunst, hängt gleichsam als Symbol an der Seite der Verdammten in die Hölle hinunter: Dahin gehört die irdische Richtung selbst des Gerechtesten. Nahe an der Hölle erscheint ein Cardinal in ungewiß schwebender Stellung; es bleibt nicht entschieden, ob er zu den Seligen auffährt oder in ihren Rachen hinabsinkt. Papst Paul III. wollte ihn daraus befreit wissen; Buonarotti wies es zurück: „führe er nicht in die Hölle, so sei die Rettung überflüssig, käme er aber in der That dahin, so sei sie, wie der Papst wohl wisse, unmöglich.“ Uebrigens fehlt es in ihren Kreisen nicht an Kronen und allen Abzeichen irdischer Größe. Man kann stundenlang vor diesem Bilde verweilen, und entdeckt immer neue erhabene Andeutungen über den Weltgang; ja der Ernst, die feierliche Wahrheit desselben ist so überwältigend, daß man sich nach tieferem Bedenken dem Bereiche der Kunst entrückt fühlt, und wie von einer wunderbaren Vision ergriffen wird.

(Befluß folgt.)

Programm.

Man hat uns aus Graz das nachstehende Programm mitgetheilt, welches die Festlichkeiten angiebt, die für die Zeit des bevorstehenden Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers daselbst beschloßen worden sind.

Mittwochs am 18. August 1841.

Ankunft Sr. Majestät zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags; werden empfangen von den Herren Ständen und vom Magistrat beim ersten Triumphbogen ober der Papiermühle. 101 Kanonenschüsse. Begleitung Sr. Majestät durch die bürgerliche Cavallerie. Zweiter Triumphbogen auf der Lend. Aufstellung des Bürgercorps. In der Burg versammeln sich die Behörden auf der Stiege zum Empfange; dann wird Toilette gemacht. Um 7 Uhr Theater parée (Ghibellinen). Dann Nachtmusik in der Burg.

Donnerstags am 19.

Vormittags: Einweihung der alten Burgcapelle. Vorstellung der Behörden.

Nachmittags: Vorstellung der Damen. Fahrt auf den Schloßberg.

Abends: Theater (Localstück). Stadtbeleuchtung.

Freitags am 20.

Vormittags: Messe im Hof-Dratorio. Gewerksproducten-Ausstellung. Besichtigung der Universität, der Bibliothek und des physikalischen Cabinets, wobei einige Experimente gemacht werden.

Nachmittags: Fahrt auf die Platte und nach M. Trost.

Abends: Theater (Lustspiel). Fackelzug und Nachtmusik vom Bürgercorps.

Sonnabends am 21.

Vormittags: Enthüllung der Statue Franz I. unter 101 Kanonenschüssen.

Nachmittags: Fahrt in den ständischen Musterhof und nach Eggenberg.

Abends: Theater (Oper). Nachtmusik vom k. k. Militär.

Sonntags am 22.

Vormittags: Kirchenparade auf dem Glacis. Gemäldegallerie. Uffällige Audienzen.

Nachmittags: Volksfest in Liebenau, von den Ständen veranlaßt.

Montags am 23.

Vormittags: Musterung des Bürgercorps. Joanneum. Zeughaus. Landhaus.

Nachmittags: Fahrt nach M. Grün und Rosenheim.

Abends: Theater. Nachtmusik.

Dienstags am 24.

Vormittags: Besuch der Versorgungsanstalten, der Militär- und Civilspitäler. Grundsteinlegung bei dem Gebäude der barmherzigen Schwestern.

Nachmittags: Fahrt über St. Martin auf den Buchkogel.

Abends: Redoute parée.

Mittwochs am 25.

Vormittags: Besuch bei den barmherzigen Brüdern, Elisabethinerinnen und Ursulinerinnen. Taubstummen- und Kinderwartinstitut.

Nachmittags: Kettenbrücke. Schwimmschule. Manöver in der göstinger Au. Carrouselreiten.

Abends: Feuerwerk.

Donnerstags am 26.

Vormittags: Beschäddepartement. Siechen- u. Strafhaus. Oekonomie-Commission.

Nachmittags: Fahrt nach Stift Rein.

Abends: Theater.

Freitags am 27.

Abreise.

Neues.

(Vom Niagarafall.) Die Begierde, den Niagarafall, dieses größte Naturwunder der neuen Welt, zu sehen, — so erzählte das „österreichische Morgenblatt“ — führt jährlich über 30,000 Reisende aus den größten Entfernungen dorthin, und seit einigen Jahren haben sich Speculanten aus New-York und Boston unweit des Falles angebaut, Gasthöfe angelegt, und die schon so romantischen Umgebungen verschönert. Chaussees führen jetzt dahin, wo noch vor wenigen Jahren das Geleite eines Indianers durch unwegsame Wüsten unumgänglich nöthig war. Das glänzende Gelingen jener Unternehmungen war der Sporn für die großartige, jetzt in Ausführung begriffene Idee, auf amerikanischer Seite unmittelbar am Falle eine prächtige Stadt, und in deren Nähe 400 Landhäuser mit Parks auf Actien anzulegen. Ähnliches soll von reichen, unternehmenden Engländern auch auf der kanadischen Seite beschlossen worden sein. Das schnelle Vergriffenwerden der Actien spricht für das Zustandekommen dieser wahrhaft amerikanischen Speculation. — Im verfloffenen Sommer, schreibt ein Reisender von dort, wurde angekündigt, daß auf dem Niagarafall ein seltenes Schauspiel veranstaltet werde, wozu Leute aus allen Gegenden zuströmten. Es wurde nämlich ein Schiff mit wilden und zahmen Thieren befrachtet, um — über den Fall abgelassen zu werden. Nachdem die Zuschauer versammelt waren, wurden die Thiere auf dem Verdecke des Schiffes losgelassen, was den ohnehin nicht empfindsamen Amerikanern schon Vergnügen machte, indem alle diese Thiere in einander geriethen, und durch ein unter sich angerichtetes Gemisch den ersten Act dieses schauerhaften Naturdrama ausführten. Auf ein Zeichen wurde sodann das Schiff vom Ufer abgestossen und von den fürchterlichen Wogen fortgerissen. Zum Mißfallen der Zuschauer rannte das Schiff zwischen zwei Klippen, wo es, als mißbillige

eine höhere Macht dieses unmenschliche Vergnügen, aufgehalten wurde, und von da es Menschenhände nicht mehr befreien konnten. Mit Mißvergnügen verließen nun die gepöbelten Neugierigen, die sich versammelt hatten, um sich an dem gewaltsamen Tod der Thiere in den Wellen oder am Falle zu ergöhen, ihre Standpuncte, während die Opfer sich vom Verdecke auf die Felsen flüchteten, um doch vielleicht dem Tode zu entinnen, aber vergebens: nirgends konnten sie sich halten, und fielen in die Fluthen, von denen sie fortgerissen wurden. Nur eine Gans wurde Tags darauf unter dem Falle noch lebend gefunden, die ein Engländer für 100 Pfund kaufte und als Merkwürdigkeit aufbewahrte. Nicht lange darauf benützte ein Geistlicher diesen Unfall zu einer Predigt, in welcher er gegen die Hartherzigkeit seiner Mitbürger, wahrscheinlich mit mehr Recht als Erfolg, eiferte. —

Mannigfaltiges.

Ein Wort über die Deutschen.

Die „Revue des deux mondes“ sprach in einem Artikel über deutsche Literatur folgendes Wort aus, in welchem kein Gebildeter eine Menge trauriger Wahrheiten verkennen wird. Ein in ihrem eigenen Lande — der Deutschen nämlich — geschriebenes Buch läuft immer Gefahr, von der kritischen Keule zerhackt zu werden. Aber ein Werk, welches über den Rhein oder über den Ocean zu ihnen — den Deutschen — gelangt, hat auch bei den bescheidensten Verdiensten immer noch eine Aussicht, unsterblich zu werden. Dieser Zustand der Dinge ist in der That sehr traurig, denn er beweist Schwäche und Neid zu gleicher Zeit; auf der einen Seite ungerechte Härte, auf der andern übertriebene Bewunderung, und was besonders zu beklagen, der Mangel an aller Nationalität leuchtet daraus hervor. Das Andenken an ein vergangenes, schönes Jahrhundert war je doch noch zu frisch, als daß sein glücklicher Einfluß schon ganz aufgehört haben sollte. Deutschland brauchte nur einige Zeit zurückzublicken, es brauchte nur die berühmten Namen zu betrachten, die aus seinem Schooße aufgetaucht waren, um zu fühlen, welche mächtige Lebenskraft es in sich schloste. Aber kaum war der letzte Schimmer jener schönen Zeit am Horizonte erloschen, so schlug das durch die plötzliche Dunkelheit b. unruhigte und unsicher gewordene Deutschland wieder furchtsam die alte Bahn, die es früher gewandert. Es ist jetzt durch die Last fremder Literaturen mehr zu Boden gedrückt, als je zu den Zeiten Gottsched's. Es ist wirklich der Mühe werth, zu sehen, mit welcher Sorgfalt diese literarischen Kräutersammler die exotischen Pflanzen in ihr Herbarium einlegen, mit welcher Begierde man Alles aufsucht, was zumal aus Frankreich kommt.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriecker.

14. August

1742 wurde zu Cesena in Italien Graf Chiaramonti, später vom 14. März 1800 bis 20. August 1823 als Papst unter dem Namen Pius VII. rühmlichst bekannt, geboren.

1813 kam Murat, König von Neapel, wieder bei der französischen Armee an.

15. August

1769 wurde Napoleon Bonaparte in Ajaccio auf der Insel Corsica geboren.

1799 wurden die Franzosen unter dem Obergeneral Joubert bei Novi in Italien von der russisch-österreichischen Armee unter Suworoff gänzlich geschlagen. Joubert selbst blieb todt, und Moreau übernahm den Oberbefehl über die Trümmer der französischen Armee.

16. August

1685 wurden die Türken zur Aufhebung der Belagerung von Gran genöthigt.

1717 Sieg des Prinzen Eugen über den Großvezier bei Belgrad, wo eine unermeßliche Beute gemacht wurde.

1807 wurde Hieronymus Bonaparte, König von Westphalen, mit der württembergischen Prinzessin Catharina getraut.

1825 kam Kaiser Franz mit der Kaiserin, mit dem Erzherzoge Franz Karl und dessen Gemahlin, auf der Rückreise von Italien in Laibach an, wo bis 19. August verweilt wurde.